

Ausverkaufsstimmung bei Schweizer Privatbanken

Finanzmarkt Der Umbau der Bankenlandschaft in Richtung Weissgeldstrategie hat Folgen

VON ANDREAS SCHAFFNER

Auf dem Weg zu einer Weissgeldstrategie wird die Schweizer Privatbankenlandschaft durchgeschüttelt. Die Credit Suisse hatte es im letzten Jahr vorgemacht: Ihre Tochterfirma Clariden Leu, immerhin die älteste Privatbank auf dem Bankplatz Zürich, hat sie geschluckt.

Monate später in St. Gallen. Diesmal traf es sogar die älteste Privatbank der Schweiz, die Privatbank Wegelin. Sie musste wegen einer Anklage in den USA im Zusammenhang mit möglichen Steuerdelikten teilweise aufgelöst werden. Die Raiffeisen-Gruppe übernahm den grössten Teil der Kundschaft.

Eine Industrie muss umdenken

Namen verschwinden, Banker werden entlassen. Doch jetzt werden auch ganze Banken zum Verkauf angeboten. Es herrscht Ausverkaufsstimmung. Der Fachausdruck dafür ist Konsolidierung. «Das Problem für die kleineren Privatbanken ist, dass sie ihr Geschäftsmodell, das Horten von Schwarzgeld, verlieren. Das führt dazu, dass viele Bank-Eigentümer ihre Banken lieber jetzt als morgen verkaufen wollen», erklärt Ray Soudah, Investmentbanker, dessen Spezialgebiet das Verkaufen und Fusionieren von Privatbanken ist. Und



Bank zu verkaufen. Der Finanzplatz steht vor einer Neuorientierung. KEY

er ergänzt: «Eine bisher geschützte Industrie verliert ihren staatlichen Schutz.»

Noch vor der Ratifizierung der neuen Staatsverträge, die eine Abgeltungssteuer beinhalten, wollen viele das Geschäft unter Dach und Fach bringen. Noch klafften jedoch die Preisvorstellungen zwischen Verkäufern und potenziellen Käufern weit auseinander. «Wer seine Bank nicht schon vor fünf Jahren verkauft hatte, der erhält heute viel weniger dafür»,

so Soudah. Die heutigen Preise seien um einen Fünftel tiefer. Viele grosse Banken scheuen das Risiko ganz: Der Chef der Privatbank Julius Bär, Boris Collardi, sagte es so in einem Interview: «An solchen Angeboten sind wir weniger interessiert.»

Kommen die neuen Staatsverträge, muss nicht nur kräftig in neue Informatik-Systeme investiert werden, sondern es fallen aufgrund der Steuerablieferung ganze Vermögen weg. Und es wird künftig noch schwieri-

ANLEGER-STUDIE: DAS GROSSE MISSTRAUEN

Eine von der Liechtensteiner Privatbank LGT in Auftrag gegebene **Umfrage** bei Privatbanken-Kunden zeigt ein erhebliches Misstrauen der Kunden gegenüber den Bankberatern. 60 Prozent der Befragten in der Schweiz geben an, Anlageentscheide selber oder im Gespräch mit Bekannten zu tätigen, nur 31 Prozent treffen sie gemeinsam mit Anlageberatern oder lassen ihnen freie Hand. Im Vergleich zu 2010 ist dies eine deutliche Verschiebung. Für den Linzer Finanzprofessor Teodoro Cocca, der für die Umfrage verantwortlich zeichnet, ist das Resultat überraschend: «Die Rolle der Bank hat sich deutlich verschoben», sagte er bei der Präsentation der Umfrage gestern.

Die Umfrage ergab ausserdem, dass die Anleger deutlich **weniger Risiken eingehen**. Die Verunsicherung angesichts der Eurokrise ist offenbar hoch. Schweizer Kunden haben offenbar aktiv Euros und Dollars in Franken getauscht. Sie halten durchschnittlich 27 Prozent Cash im Portfolio. Die Kunden halten offenbar angesichts der Krise auch nur wenig von einer diversifizierten Anlagestrategie. Auch hier dringen die Anlageberater der Banken mit ihren Anlageempfehlungen kaum mehr durch. Nichtsdestotrotz scheinen die Bankkunden mit ihren Bankbeziehungen zufrieden. Am zufriedensten sind Kunden von Privatbanken und anderen Banken, wie Kantonalbanken. (ASA)

ger, Ausländer davon zu überzeugen, ihr Geld in eine kleine Schweizer Privatbank zu bringen.

Nicht nur kleine Privatbanken stehen zum Verkauf, sondern auch Tochtergesellschaften von ausländischen Grossbanken. Darunter sind offenbar auch prominente Namen. Die «Finanz und Wirtschaft» bezeichnete kürzlich die Banca Della Svizzera Italiana (BSI), die zum italienischen Generali-Konzern gehört, als mögliche Übernahmekandidatin. Der

Ausverkauf beschränkt sich also längst nicht nur auf die Deutschschweiz, auch wenn mit Frankreich oder Italien die Verhandlungen über eine Abgeltungssteuer noch in weiter Ferne liegen.

Hoffnung setzen die wenigen verbliebenen Banker nun auf eine Volksabstimmung zu den Staatsverträgen. Es wird wohl eine der wenigen politischen Kampagnen sein, die in den vornehmen Räumlichkeiten gerne kopiert und unterschrieben werden.